

News – Fließtext
Interview hat Renate Kromp geführt
10.August 2006

„Habe mich nicht völlig blamiert“

Hader gibt den Festspielen, was er an ihnen vermisst: eine Uraufführung. Denn befrag nach seinem Eindruck vom Mozart-Seidendirndl-Rausch: „Es würde den Festspielen nicht schaden, wenn es ein paar Uraufführungen im Musik- und Theaterbereich gäbe. In den 70er Jahren wurde hier immerhin Thomas Bernhard uraufgeführt. ...

In Salzburg geadelt? In der Verfilmung des Wolf-Haas-Krimis „Silentium“, der gleichzeitig mit Haders Salzburg-Auftritt im Fernsehen lief, nahm sich Hader als Simon Brenner die Machenschaften der ewig gestrigen Festspiel-Gesellschaft vor. Nun ist er da. „Ich hab immer den Grundreflex gehabt, nicht zu nah an diese saturierten dinge heranzugehen, aus Angst, angesteckt zu werden. Dann hat Kusej angerufen, an dem so überhaupt nichts Saturiertes ist, und hat mich total verführt. Endlich hab ich den Druck gehabt, ein Theaterstück zu schreiben. Weil einen ärgeren Druck als die Festspiele gibt es nicht.“ Teil dieser Gesellschaft will er nur aus einem Grund sein: „Ich würde mir gerne die eine oder andere Mozartoper ansehen. Vor allem würde ich gern Christine Schäfer auch als Donna Anna sehen. Die einzige Vorstellung der Salzburger Festspiele, für die ich mir je eine Karte gekauft habe, war der „Figaro“ in der Regie von Christoph Marthaler. Da hat sie den Cherubino als Pubertierenden gesungen. Damals wie auch bei der heurigen Fassung hab ich mir gedacht: Wenn Musiktheater das schafft, dass jemand so körperlich diesen Menschen spielt und gleichzeitig so singen kann, dann gibt es eigentlich nichts, was drüber ist.“ Der Vergleich mit der Netrebko wäre nicht fair: „Die ist so eine Universalsängerin, und die Schäfer ist halt eine Spezialistin für bestimmte Dinge.“

Und wenn das Publikum mehr dem Event als der Qualität auf der Bühne zuspricht? „Finanzieren sie durch ihre Wurschtigkeit und hohe Eintrittspreise einen Teil des Festivals mit. Sie klatschen immer brav, egal was auf der Bühne ist, und ermöglichen

einen hohen Deckungsgrad. Dass man die Leute so ausnimmt, wäre dann legitim, wenn die Festspiele wenigstens eine kleine Spur mehr in zeitgenössische Projekte stecken würden und nicht nur in irgendwelche Alibigeschichten, nach dem Motto: Des kost net viel.“